

Der biblische Schöpfungsbericht

Lieber Leser, liebe Leserin

Wohl alle antiken Völker hatten ihre mythologischen Erzählungen über die Entstehung der Welt, ihres Volkes und ihrer von den Göttern abstammenden heroischen Könige. Meist standen am Anfang die Götter und ihre «menschlichen» Familienstreitigkeiten. Für uns sind besonders die Erzählungen aus dem Zweistromland von Euphrat und Tigris interessant, da sich irgendwo dort der Garten Eden befand und man in ihnen in der Tat Anklänge an den Schöpfungsbericht in der Bibel findet.

Der biblische **Schöpfungsbericht** überragt sie allesamt um Welten. Er zählt meines Erachtens zum Erstaunlichsten, was die Weltliteratur hervorgebracht hat. Wie konnte sich dessen Verfasser so völlig von den damals herrschenden mythologischen Vorstellungen abheben und einen so «aufgeklärten», sachlichen Bericht verfassen? Woher kam ihm das alles? – Wer das bis jetzt noch nicht so gesehen hat, der möge sich ein paar Zeilen aus dem *Enuma Elisch*, dem babylonischen Schöpfungsepos, zu Gemüte führen (Anhang 4), dann lese er diese Arbeit durch und urteile danach selbst!

Ich bin mir natürlich bewusst, dass nicht jeder das gleiche Interesse an diesem Thema hat, aber man bedenke, was uns fehlen würde, wenn wir das Buch **Genesis** (1. Mose) nicht hätten. *Genesis* bedeutet «Entstehung». Und was ist doch in diesem Buch neben Himmel und Erde sonst noch alles entstanden: Mann und Frau, das Böse in der Welt, die Kleider, die Sintflut, die Sprachen, Israel usw. Es gilt der weise Spruch: «Um die Gegenwart zu verstehen, muss man die Vergangenheit, den Ursprung einer Sache, kennen.» Ein aktuelles Beispiel dafür ist etwa der Krieg in der Ukraine.

Diese Arbeit will keine wissenschaftliche Auslegung sein. Sie möchte die ersten beiden Kapitel der Bibel zu uns reden lassen und das Staunen darüber wecken. Möge Gott es schenken: «Öffne mir die Augen, Herr, damit ich die Wunder sehe, die dein Wort enthält!» (Ps 119,18). Damit es dazu kommt, muss man erstens gut darauf achten, was der Text wirklich sagt, dann vergleiche man ihn mit dem, was die Völker über all die Jahrhunderte geglaubt haben und ja, man konfrontiere ihn mit der Naturwissenschaft. Der Schöpfungsbericht ist ja nicht irgendeine religiöse Erzählung; er handelt von der real existierenden Welt.

Schon ein erster Eindruck kann uns staunen machen; vor allem, wenn man dabei im Hinterkopf hat, dass damals über Tausende von Jahren so völlig andere Vorstellungen geherrscht haben:

1. Der Schöpfungsbericht (Kp 1) klingt erstaunlich **sachlich**, geradezu modern. Und während etwa das *Enuma Elisch* heute nur noch den Historiker interessiert, wird beim biblischen Schöpfungsbericht auch heute noch um fast jedes Wort gerungen, ob es mit der Wissenschaft übereinstimmt oder nicht. Eigentlich ist der Schöpfungsbericht ja kein «Bericht» (wer hätte da berichten wollen?); er ist vielmehr eine Offenbarung.
2. Der Schöpfungsbericht ist sehr **strukturiert**. Vor allem die 7 Tage fallen ins Auge und im Zusammenhang damit die Refrain-artig wiederholten Ausdrücke: «Und Gott sprach», «Und Gott machte», «Und Gott sah», «Und Gott nannte» usw. Etwas weniger auffallend ist das 10-malige «Und Gott sprach...».
3. Der Schöpfungsbericht ist erstaunlich **kurz**. Da ist jedes Wort «7-mal abgewogen» (Ps 12,7). Das *Enuma Elisch* beispielsweise umfasst ca. 1000 Zeilen und die EU-Verordnung über Bananen und Gurken füllt Bände! Göttliche Weisheit gegen menschliches Blah, blah!

Gott segne Sie.

Walter Bossard, im März 2023
wa.bossard@bluewin.ch

KAPITEL 1

Verse 1-2: Der Uranfang

1 Am Anfang schuf Gott die Himmel¹ und die Erde. **2** Und² die Erde war «Wüste und Leere» und auf dem Angesicht³ der Urflut⁴ (lag) Finsternis; aber der Geist Gottes schwebte⁵ über der Wasseroberfläche.

Schon der erste Satz der Bibel ist eine Wucht. In 7 Worten (im hebräischen Text) fasst **Vers 1** den Uranfang der Welt⁶ zusammen. Mehr braucht der einfache Mensch darüber auch gar nicht zu wissen; sein Lebensraum ist die Erde und darüber erfährt er gleich mehr. Es sind nur 7 Worte, aber man höre und staune, was darin alles enthalten ist!

Das Weltall war nicht schon ewig da, wie man bis zum Aufkommen der Urknalltheorie im frühen 20. Jh. glaubte. Gott ist «von Ewigkeit zu Ewigkeit» (Ps 90,2), die Welt aber hat einen **Anfang**. Alles begann damit, dass Gott Himmel und Erde schuf. Natürlich ist das keine wissenschaftliche Aussage, aber in der Sache wird sie inzwischen von der Wissenschaft bestätigt, und man bedenke, wie schwer sich die Astronomie tut, zu erklären, wie sich aus dem Nichts heraus ein Urknall ereignen konnte!

Das Wort **schuf** (*bara*) ist ein ganz besonderes Verb. Es wird nur für Gott gebraucht und auch da nur für ganz besondere «Wunder»-Schöpfungen. In Kp 1 steht es an drei Stellen. **Vers 1**: Gott schuf die Welt aus dem Nichts heraus, **Vers 21**: Gott schuf Lebewesen (der so grosssprecherische Mensch hat noch nicht eine einzige lebende Zelle fertig gebracht), **Vers 27**: Gott schuf den Menschen.

In der Völkerwelt rings um Israel her wimmelte es von Göttern. Die Bibel aber spricht von Anfang an von dem **einen Gott**⁷ – dem, der Himmel und Erde gemacht hat. Uns scheint es selbstverständlich, dass **ein** Gott ist, aber weder die ägyptischen noch die babylonischen noch die griechischen Denker wären darauf gekommen. Gott ist nicht ein Objekt, das wir vor uns haben und mit unserem Denken erfassen können. Gott hat die Welt geschaffen und geredet. Unser Teil ist, darauf zu antworten.

Der Schöpfungsbericht steht auch gegen den östlichen Pantheismus. **Himmel und Erde** sind klar von Gott getrennt. Allerdings tragen sie, da sie ja sein Werk sind, seine Handschrift. Der Psalmist hat diese Handschrift erkannt und preist Gott, dass er alles so «weise geordnet» hat (Ps 104,24). Und heute? Wer etwa sieht, wie unser Erbgut in der DNA codiert und gesichert ist, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Woher stammt diese hochkomplexe Konstruktion? Vom Zufall? Sorry, Darwin hatte von diesen Dingen noch keine Ahnung. Aber wie kann man heute noch Atheist sein?!

Der erste Satz der Bibel steht wie eine Wand gegen den **Polytheismus**, den **Pantheismus** und den modernen, materialistischen **Atheismus**. Was für eine Wucht!

In **Vers 2** richtet sich der Fokus sofort auf die **Erde**. Denn um die geht es ja für uns Menschen. Und so sah sie aus, unsere Erde, irgendwann, noch ganz am Anfang:

(1) Sie war ganz mit **Wasser** bedeckt. Heute sind rund 70% der Erdoberfläche Meer. Das macht die Erde zum «blauen Planeten». Wasser ist ein ganz besonderer Stoff⁸ und für das Leben, wie wir es kennen, absolut notwendig. Warum ausgerechnet die Erde so viel Wasser hat und woher es kam, konnte die Geologie bis heute nicht plausibel genug erklären.⁹

¹ Der Hebräer sagt **die** Himmel, weil der Himmel so ausgedehnt ist (vgl. 1Kön 8,27). Weil wir diesen Plural im Deutschen nicht kennen, lasse ich ihn im Folgenden weg. Das gleiche gilt für **die** Wasser in Vers 2 (auf Deutsch: die Wassermassen).

² Die vielen «**und**» an den Satzanfängen fallen jedem Leser auf. Im Hebräischen dienen sie dem Fluss der Erzählung, im Deutschen wirken sie jedoch störend und moderne Übersetzungen lassen sie daher meist weg.

³ Bildhaft für die Oberfläche. Da zeigt das Meer sein freundliches oder wütendes Gesicht.

⁴ Das hebräische Wort *tehom* steht dichterisch für ein tiefes, tosendes Wasser. Hier ist der Ur-Ozean gemeint.

⁵ Wörtl. «war schwebend». In 5Mose 32,11 wird das gleiche Wort vom Adler gebraucht, der über seinen Jungen schwebt.

⁶ «Himmel und Erde» meint in der Sprache des einfachen Menschen die Welt.

⁷ *Elohim* (Gott) ist grammatikalisch ein Plural, doch es ist der *eine* Gott gemeint; das Verb («schuf») steht ja im Singular.

⁸ Wasser kommt auf der Erde in allen drei Aggregatzuständen (Eis, Wasser, Dampf) vor. Ausserdem bildet das H₂O-Molekül einen elektrischen Dipol, und das macht Wasser zu einem ausgezeichneten Lösungsmittel.

⁹ Siehe jedoch Hiob 38,8. Anhang 5, Hiob.

(2) Sie war **«Wüste und Leere»** (*Tohu-wa-bohu*)¹⁰; es war (ausser Wasser) nichts da. Und wie schön sieht sie heute aus, unsere Erde!

(3) Es war **finster**. «Finsternis bedeckte das Erdreich» (Jes 60,2). Irgendeine Decke (siehe unten) verhinderte, dass das Licht der Sonne, die natürlich auch schon da war, auf die Erde schien.

(4) Den zwei *negativen* Aussagen (es war nichts da, es war finster), steht eine *positive* gegenüber: **«aber** über der Wasseroberfläche schwebte der Geist Gottes» – der Dichter würde sagen, der «Hauch seines Mundes» (Ps 33,6), denn gleich danach steht, dass Gott sprach, und Sprechen ist «gehauchte Information». Aus sich selbst heraus hätte die Materie nichts hervorgebracht¹¹, aber der schöpferische Geist Gottes war gegenwärtig, und die gesprochenen Worte enthielten die nötigen Anweisungen.

Verse 3-5: Der erste Tag

3 Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht. 4 Und Gott sah das Licht, dass es gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis. 5 Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein Tag.

Und Gott sprach... kommt 10x vor. – Wie oben gesagt, ist «Hauchen» ein schönes Bild für den über dem Wasser schwebenden, in die Welt hineinwirkenden schöpferischen Geist Gottes. Und die durch Hauchen ausgedrückten Worte enthielten jeweils die entsprechenden Anweisungen.

Es werde Licht! Bevor Gott anfang, irgendetwas auf der leeren Erde zu schaffen, sollte es Licht werden. **Und es wurde Licht.** «Er sprach, und es geschah» (Ps 33,9). Was für ein Licht Gott da «aus der Finsternis hervorleuchten» liess (2Kor 4,6), wird nicht gesagt. Von einer weiteren Lichtquelle ist jedenfalls nicht die Rede. Geologisch betrachtet und im Kontext der ersten 4 Schöpfungstage scheint mir folgende Erklärung die plausibelste zu sein: Über dem Wasser der noch heissen Erde musste es wie in einer alten Waschküche ausgesehen haben (Hiob 38,8-9). Mit der Zeit löste sich der Wasserdampf so weit auf, dass das Licht der Sonne durchzubringen vermochte (die Sonne selbst aber noch nicht zu sehen war). Die grünen Pflanzen (am 3. Tag) brauchten das Licht für die Photosynthese, und die Menschen (am 6. Tag) sollten «zum Leben sehen». Sie sollen die Werke Gottes sehen, sehen, wie alles «schön geordnet» ist und ihren Schöpfer preisen (Anhang 5, Lied).

Und Gott sah das Licht, dass es gut war. Das Licht war gleichsam das erste Puzzleteil von seinem grossen Vorhaben, und es passte perfekt. Natürlich hat Gott das nicht erst im Nachhinein festgestellt. Aber es ist das Einzige von dem, was Gott tat, das auch **wir** tun können. Diese Aussage will uns also animieren, die einzelnen Teile der Schöpfung auch so anzusehen – eben nicht so wie ein Esel den Sonnenuntergang oder ein Rohstoff-Konzern die Bodenschätze, sondern als Menschen, die im Bild Gottes geschaffen sind und ein Empfinden haben für das Hehre des Nachthimmels, für die Schönheit eines Sonnenuntergangs oder für den Sinn, den die Würmer im Ackerboden erfüllen (1,25). Dann werden wir David gewiss zustimmen: Gottes Werke sind wunderbar (Ps 139,14).

Ähnlich wie das so reichlich vorhandene Wasser ist auch das uns so vertraute Licht ein letztlich nicht erklärbares Wunder. Man frage einen Atomphysiker! Und unsere Augen sind genau auf die Wellenlänge des sichtbaren Lichts abgestimmt. Auch nur um Haaresbreite ins Infrarot verschoben, würden wir die Welt wie durch ein Nachtsichtgerät sehen. Eher etwas für Nachtschwärmer und Eulen!

Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Je mehr das Sonnenlicht durchbrach, desto erkennbarer wurde es Tag und Nacht. Natürlich hat das mit der Rotation der Erde zu tun. Und ja, wir dürfen Astronomie treiben. Aber leben wir deshalb heute glücklicher und zufriedener, weil wir das wissen? Gottes Wort will uns auf etwas anderes hinweisen. Die ersten 4 Schöpfungstage dienten dazu, die Erde für das Leben auf ihr vorzubereiten. Hier haben wir das zweite Puzzleteil. Es sollte nicht immer Licht sein, sondern ein für Mensch und Tier passender Wechsel von Tag und Nacht (Ps 104,19-23). Und auch dieses Puzzleteil passt. Auf der Venus dauert ein Tag fast vier Monate. Und die Nacht auch! Auf unserer schönen Erde dauert ein Tag angenehme 12 Stunden. Zufall?

¹⁰ *Tohu-wa-bohu* ist ein Ausdruck wie «Kind und Kegel» und bedeutet etwa «lauter Leere».

¹¹ Der 2. Hauptsatz der Thermodynamik besagt, dass, sich selbst überlassen, alles zerfällt.

Und Gott nannte... Die Zeit, wo es hell ist, nannte er **Tag**, und die Zeit, wo es dunkel ist, nannte er **Nacht**. Ein Schöpfer kann über sein Werk verfügen und ihm einen entsprechenden Namen geben. Damit ist dieser Lebensrhythmus quasi an höchster Stelle «amtlich eingetragen». Der Mensch kann ihn nicht ohne Schaden eigenmächtig missachten; seine innere biologische Uhr ist darauf abgestimmt. In Vers 5 wird dann auch der 24-Stunden-Tag «**Tag**» genannt. Das hat sich auch bei uns eingebürgert und ist wohl kein Zufall; ein «Tag» ist für den Menschen eben die Zeit, wo es hell ist.

Es wurde Abend, es wurde Morgen... Mit dem «Hervorleuchten» des Lichts begann der erste Tag. Dann konnte man erkennen, dass es dunkel wurde; «es wurde Abend». Da dem Menschen der Tag zum Leben zugewiesen ist, schläft er in der Nacht und «erlebt» nichts. Deshalb folgt sofort «und es wurde Morgen». Damit ist «**ein Tag**» vergangen; ein ganzer Tag, der aus Tag und Nacht besteht mit allem, was darin enthalten ist. Man kann ihn ad acta legen, ein neuer Tag beginnt (Anhang 5, Lied).

Verse 6-8: Der zweite Tag

6 Und Gott sprach: Es werde eine **Ausdehnung**¹² mitten im Wasser, die da scheide Wasser von Wasser. **7** Und Gott machte die Ausdehnung und schied zwischen dem Wasser unter der Ausdehnung und dem Wasser über der Ausdehnung. Und es geschah so. **8** Und Gott nannte die Ausdehnung **Himmel**. Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein zweiter Tag.

An das (flüssige) Wasser, das die Erde bedeckte, schloss sich eine dicke Schicht Wasserdampf an. Das ergibt sich aus Vers 6 und ist auch nachvollziehbar, da die Erde anfangs noch heiss war. Damit eine bewohnbare Erde entstand, musste sich ein wasserfreier Raum ausdehnen, eine Sauerstoff-Atmosphäre bilden. **Es werde**, so der Ratschluss Gottes. Natürlich kann (und darf) die Geologie erforschen, wie es «wurde».¹³ Dem Verfasser geht es aber um etwas anderes. Der ganze Vorgang von der interstellaren Materie bis zu einem bewohnbaren Planeten geschah eben nicht einfach so. Vieles musste da zusammenpassen. So eben die Bildung einer Sauerstoff-Atmosphäre. **Und Gott machte** sie, indem er das (flüssige) **Wasser** auf der Erdoberfläche und das (dampfförmige) **Wasser** darüber ein Stück weit voneinander trennte.

Über dieser Atmosphäre verblieb aber zunächst noch (dampfförmiges) Wasser. Dieses wird es auch gewesen sein, das dann bei der Sintflut auf die Erde herabregnete. Ausserdem muss es auf der Erde einen Treibhauseffekt bewirkt haben, so dass auf der ganzen Erde eine gleichmässige Temperatur herrschte als heute. Es könnte auch für das viel höhere Alter der Menschen vor der Sintflut (Kp 5) verantwortlich sein, da es die gefährlichen kosmischen Strahlen abschirmte.

Und Gott nannte die Ausdehnung **Himmel**. Unser Himmel! Ausgebreitet wie ein Teppich (Ps 104,2). Auch er verdient einen Namen. Ist er doch so was von einem Geschenk für uns Erdenbewohner. Jeden Tag schauen wir von neuem nach oben, und unser Auge wird niemals satt: tiefblau am Tag, ein Sternenmeer in der Nacht (4. Tag), die Wolken, die das Wasser herantragen, die Vögel, die dahinfliegen (5. Tag). – Auf dem Mars ist der Himmel auch am Tag tiefschwarz und auf der Venus sassen wir in einer dicken CO₂-Suppe. Und dann unser Milan. Bis in die Neuzeit wusste man nicht, wie er so majestätisch am Himmel seine Kreise ziehen kann. Wer die Wunder nicht sieht, ist selber schuld.

Die Erde hat gerade die richtige Grösse, um eine Sauerstoff-Atmosphäre festhalten zu können. Der Mars ist dafür zu klein. Und ohne Sauerstoff kein Leben. Aber da hat einer das Mass der Atmosphäre mit der Präzisionswaage abgewogen. Ab etwa 6000 m Höhe kann man nicht mehr leben. Das ist bei einer Kugel von 2 m Durchmesser gerade mal 1 mm! Aber viel schwerer (mächtiger) dürfte sie auch nicht sein, denn dem Luftdruck sind ziemlich enge Grenzen gesetzt, damit der Sauerstoff beim Atmen in den Lungenbläschen (osmotisch) ins Blut aufgenommen werden kann. Und das spüren wir auch: Auf 1200 m atmen wir leichter als auf Meereshöhe. Und das heute so verschmähte CO₂ in der Atmosphäre ist Teil des Kohlenstoff-Kreislaufs und für die Pflanzen unentbehrlich. Und, und, und... Alles passt wunderbar zusammen!

¹² *raqia* = «etwas, das ausgedehnt ist, ausgebreitet wurde», z. B. ein Blech. Von einem festen Gewölbe («Feste»), an dem die Gestirne befestigt sind, spricht der Text nicht. Nach Vers 8 ist ganz einfach unser «Himmel» gemeint.

¹³ Vielleicht hat sich der leichte Wasserstoff (H₂) vom Wasser (H₂O) abgespalten und ist in den Weltraum entwichen.

Wie dünn die Atmosphäre in Wirklichkeit ist, zeigt eindrücklich ein Bild aus dem Weltraum.
Google: -> *Erde* («Bilder») -> Bild: *Ist die Erde einzigartig?*

Verse 9-13: Der dritte Tag

9 Und Gott sprach: Das Wasser unter dem Himmel soll an *einen* Ort gesammelt werden und das Trockene werde sichtbar. Und es geschah so. **10** Und Gott nannte das Trockene **Erde**, und die Sammlung des Wassers nannte er **Meere**. Und Gott sah, dass es gut war.

11 Und Gott sprach: Es lasse die Erde grünen (grünes) Gras¹⁴; Kraut, das Samen samt¹⁵; fruchtbare Bäume, die über die (ganze) Erde Früchte tragen nach ihrer **Art**, in denen ihr Samen ist. Und es geschah so.

12 Und die Erde brachte hervor (grünes) Gras, Kraut, das Samen samt, ein jedes nach seiner **Art**, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Samen ist, nach ihrer **Art**. Und Gott sah, dass es gut war.

13 Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein dritter Tag.

Verse 9-10: Noch war überall Wasser. Das sollte sich nun aber sammeln, sodass «Land» erscheint. Wie dies geschah, wird auch hier nicht gesagt. Geologisch gesehen geschah es aber offensichtlich dadurch, dass durch tektonische Verschiebungen die Berge emporgehoben wurden (Ps 90,2; 95,5).¹⁶

Verse 11-13: Jetzt war logischerweise die Vegetation an der Reihe. Wie toll wäre es, wenn wir heute in Zeitraffer sehen könnten, wie damals das eben sichtbar gewordene Land zu grünen begann und nach und nach Pflanzen und Bäume aus dem Boden wuchsen!

Die Aufzählung wirkt etwas überladen, aber es war dem Verfasser offenbar wichtig zu betonen, dass es hier **Arten** gibt (3x), und dass jede Art sich durch ihren **Samen** vermehrt und verbreitet.

Der Same war wohl auch bestimmend bei der groben Einteilung. Beim frischen **Gras** ist der Same nicht zu sehen, das grössere **Kraut** (Gemüse) bringt Samenkerne hervor, die man wieder aussät, und die Früchte der grossen **Bäume** sind so verlockend, dass sie gegessen werden und die Baumart sich auf diese Weise verbreitet. Die so vielfältige Art und Weise der Verbreitung lässt uns staunen (denke an den Löwenzahn!); Gottes Weisheit scheint richtiggehend damit gespielt zu haben (Spr 8,30-31)!

Aus sich selbst heraus hätte die Erde keine **Arten** hervorgebracht. Die artspezifischen Informationen einer Pflanze sind im Samen enthalten. Aber wie kamen sie dahin? Sie waren in der Anweisung Gottes enthalten. Die Pflanzen wuchsen eben nicht einfach so; auch sie sind Teil der Schöpfung.

«nach seiner Art» meint natürlich keine Klassifizierung im modernen Sinn; es meint ganz einfach, dass aus dem Samen eines Apfelbaumes wieder ein Apfelbaum entsteht. Das Erbgut ist im Samen enthalten und so stark geschützt, dass an eine Evolution der Arten schlicht nicht zu denken ist.

-> In Bernstein eingeschlossen fand man eine Ameise, die um die 48 Millionen Jahre alt sein dürfte. Das Erbgut hat sich offensichtlich kaum verändert! (www.youtube.com/watch?v=ibhMVo6xiCc)

Verse 14-19: Der vierte Tag

14 Und Gott sprach: Es werden Leuchten an der Ausdehnung des Himmels, die da scheiden zwischen dem Tag und der Nacht, und sie sollen für Zeichen und für (festgelegte) Zeiten und für Tage und Jahre sein. **15** Und sie seien Lichter an der Ausdehnung des Himmels, um auf die Erde zu leuchten. Und es geschah so.

16 Und Gott machte die beiden grossen Leuchten: die grosse Leuchte, die den Tag beherrsche, und die kleine¹⁷ Leuchte, die die Nacht beherrsche, und die Sterne. **17** Und Gott setzte sie in die Ausdehnung des Himmels, um auf die Erde zu leuchten **18** und zu herrschen über den Tag und über die Nacht und zu scheiden zwischen dem Licht und der Finsternis. Und Gott sah, dass es gut war. **19** Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein vierter Tag.

Am 4. Tag hat Gott die Lichter an den Himmel gesetzt. Auch hier haben wir die Formel: **Es werde...** (V. 14) ... **und Gott machte** (V. 16). Und die Ausführung ist detaillierter als der Beschluss.

¹⁴ Das junge, grüne Gras, das aus bewässerter Erde aufspriest. Siehe Ps 23,2.

¹⁵ Das Hebräische mag solche Formulierungen, das Deutsche weniger (etwa: «die Kaderschule, die Macher macht»).

¹⁶ Der Mount Everest hätte locker Platz im atlantischen Tiefseegraben!

¹⁷ Von der Erde aus gesehen sind der Mond und die Sonne gleich gross (wie jede Sonnenfinsternis zeigt)! Hat der Verfasser gewusst, dass der Mond kleiner ist oder bedeutet «kleiner» hier einfach «weniger hell»?

Die Auslegung wirft Fragen auf (siehe unten), der Text an sich ist aber verständlich. Was es mit diesen «Lichtern» auf sich hat, weiss heute jedes Schulkind. Ok, wir haben es mit einem Sonnensystem und einer ganzen Galaxie zu tun, aber für das normale Leben auf der Erde sind ganz andere Dinge wichtig. Was hat Gott sich dabei gedacht? Welche Bedeutung haben diese Lichter für uns?

- **Tag und Nacht** wurde es bereits am 1. Schöpfungstag, allerdings erst schattenhaft. Jetzt aber sollen sich Tag und Nacht eindrucksvoll unterscheiden. Die Sonne soll am Tag herrschen¹⁸ und der Mond und die Sterne in der Nacht. Das bestimmt, wie bereits gesagt, den Lebensrhythmus von Mensch und Tier (Ps 104,19-23). Und wie viel mehr Ruhe in der Nacht strahlt doch unser Mond aus, als wenn es 79 wären wie beim Jupiter!
- Durch ihre Anordnung und ihre Bahnen werden sie für uns zu **Zeichen**, die uns etwas sagen können. Während Jahrtausenden dienten der Polarstern und die Sternbilder den Seefahrern zur Navigation. Oder man denke an die Sonnenuhr oder an die Mondphasen. Es können aber auch ganz aussergewöhnliche Zeichen am Himmel erscheinen; das bekannteste ist wohl der «Stern von Bethlehem» (Mt 2,2).
- Bei den (festgelegten) **Zeiten** haben wir an jährliche Gedenk- oder Feiertage zu denken. Der erste in Israel festgelegte Gedenktag war das Passa, das jeweils am 14. Abib gefeiert werden sollte und an den Auszug aus Ägypten erinnerte (4Mose 9,2-3).
- **Tage** und **Jahre** sind die natürlichen Zeiteinheiten für das einfache Leben. Den Stress von Minuten oder gar Sekunden kannte man damals noch nicht. Noch nicht einmal die Stunde. Vereinzelt rechnete man auch mit **Monaten**, so etwa bei Schwangerschaften (Lk 1,36), beim Alter von Säuglingen (2Mose 2,2) und in der Landwirtschaft (Jh 4,35).
- Sonne und Mond sind unsere natürlichen **Lichter**. Vor allem die Sonne. Wir dürfen schon ein wenig staunen. Wenn die Masse eines Sterns aus Wasserstoff gross genug geworden ist, setzt die Kernfusion ein und er beginnt zu strahlen. Die Sonne ist 149 Millionen Kilometer von uns entfernt. Welche Energie! Und diese wird für 10 Milliarden Jahre reichen. Bis in die Neuzeit dachte man, mangels Unkenntnis der Kernenergie, an ein Kohlenfeuer. Wie heisst es doch in Ps 2,4: «Der im Himmel wohnt, lacht über sie».

Man könnte denken: Was ist denn hier Offenbarung? So haben die Menschen doch von alters her gelebt. Nicht doch! Sie haben die Gestirne als Götter angebetet. Der Stadtgott von Ur, wo Abraham aufwuchs, war der Mondgott. Und der höchste Gott im alten Ägypten war der Sonnengott Amun-Re. Ramses II. liess den *Abu Simbel*-Tempel am westlichen Ufer des Nils bauen. Morgens trat er an den Nil, sah am andern Ufer den Sonnenaufgang und betete Amun-Re an. In Wirklichkeit betete er, wie wir heute wissen, einen Atomreaktor an! Der Schöpfungsbericht wusste es besser: Sonne und Mond sind einfach «Lampen»; Gott gab ihnen nicht einmal Namen! Auch die klugen Griechen und Römer hatten ihre Götter am Himmel: **Venus**, die hell strahlende Göttin der Liebe, und **Mars**, der rötliche Kriegsgott. Das änderte sich erst, als um 324 n. Chr. das Christentum Staatsreligion wurde.

Und Gott setzte sie in die Ausdehnung des Himmels. Sie sind also nicht zufällig da, wo wir sie sehen; Gott hat ihnen Ort und Bahn zugewiesen (vgl. Jes 40,26). Auch diese sollen dem grossen Ganzen dienen: ein von Menschen bewohnter Planet. Der Abstand von der Sonne musste irgendwo zwischen Venus und Mars liegen (die mittlere Temperatur auf dem Mars beträgt minus 63 Grad!). Und auch die Umlaufzeit um die Sonne passt. Oder hätten wir es lieber wie auf dem Jupiter? Auf ihm dauert ein Jahr 12 «Jahre» – der Winter also 3 bis 4 «Jahre» (die Wintersportorte würde es freuen)! Ohne die Schrägstellung der Erdachse gäbe es keine Jahreszeiten. Ohne den Mond gäbe es nicht Ebbe und Flut, die für die Meeresströmung wichtig sind. Und ohne den Schutzschild des grossen Jupiters über uns würden uns auf der Erde massenhaft Meteoriten auf den Kopf fallen. Und, und, und...

Wurden die Gestirne erst am 4. Tag geschaffen?

¹⁸ Man denke dabei an Ausdrücke wie «eine Höhe beherrscht die Landschaft».

Himmel und Erde, und damit auch die Gestirne, wurden doch schon ganz am Anfang geschaffen (1,1). Wie ist dann der 4. Schöpfungstag zu verstehen?

Meines Erachtens ist dies die einzige Stelle im Schöpfungsbericht, die eine wirkliche Schwierigkeit darstellt. Doch dazu muss gleich Folgendes gesagt werden: Es ist ja nicht so, dass die Verse 14-19 nur im Gegensatz zur Naturwissenschaft stehen, sie stehen auch in Spannung zu den bisherigen Ausführungen. Und das muss dieser überragende Verfasser doch auch bemerkt haben. Wir gehen deshalb nicht davon aus, dass er sich hier geirrt hat; er muss es bewusst so geschrieben haben. Vielleicht haben wir einfach die «Logik» hinter seinen Ausführungen noch nicht verstanden.

So gesehen gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten:

1. Versteht man die Verse 14-19 buchstäblich so, wie sie dastehen, nimmt man einen unlösbaren Widerspruch in Kauf sowohl zu den Versen 1-13 als auch zur Naturwissenschaft. Die Erde (wo es auch schon Tag und Nacht gibt) kann schlichtweg nicht *vor* der Sonne entstanden sein!
2. Ich verstehe deshalb die Verse 14-19 so, dass die oben erwähnte «Decke» sich inzwischen aufgelöst hatte, so dass jetzt die Gestirne am Himmel zu sehen waren, und dass der Verfasser an dieser Stelle sagen will, dass Gott es war, der sie, so wie sie zu sehen waren, an den Himmel gesetzt hat.

Damit ist die Erde für das Leben auf ihr vorbereitet. Und dieses beginnt im Wasser und in der Luft.

Verse 20-23: Der fünfte Tag

20 Und Gott sprach: Es wimmelte das Wasser ein Gewimmel¹⁹ von Lebewesen²⁰; und Vögel sollen über der Erde, auf der Vorderseite²¹ der Ausdehnung des Himmels, dahin fliegen.

21 Und Gott **schuf** (*bara*) die grossen Wassertiere²² und all die (kleineren) Lebewesen, die sich regen, von denen das Wasser wimmelt, nach ihren Arten, und alle Vögel mit Flügeln, nach ihren Arten.

Und Gott sah, dass es gut war.

22 Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden. **23** Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein fünfter Tag.

Jetzt war die Zeit gekommen für das Leben auf der Erde: «Im Wasser soll es nur so wimmeln von Leben und am Himmel sollen Vögel dahin fliegen» (so der etwas komplizierte Vers 20). Das Wunder des Lebens! Auch da wäre es toll, in Zeitraffer sehen zu können, wie das Leben erschien. Ich hatte im Zusammenhang mit einer Studienreise nach Ägypten die Gelegenheit, in Hurghada zu tauchen. Ein unvergesslicher Anblick: Ganze Schwärme von Fischen in den verschiedensten Farben und Formen!

Zuerst erschien das Leben im Wasser und in der Luft. Auch die Evolutionstheorie geht von dieser Reihenfolge aus. Allerdings geht sie davon aus, dass eins sich aus dem anderen entwickelt hat. Die Bibel aber spricht von **Schöpfung** (Vers 21). Von allein können **Arten** (Fischarten, Vogelarten) ja nicht entstehen. Und hier wird auch wieder das Verb *bara* gebraucht, stellen **Lebewesen** doch eine ganz neue Qualität in der Schöpfung dar. Folgerichtig heisst es – anders als in V. 11-12 – auch nicht, dass das Wasser Lebewesen hervorbringen soll; es heisst nur, dass es von ihnen wimmeln soll.

Und Gott segnete sie (Vers 22). Worin bestand der Segen? Sie sollen sich vermehren. War das ein Befehl? Nein, ein Segen ist kein Befehl. Wenn *wir Menschen* jemanden segnen, ist es ein Wunsch («der HERR sei mit dir»), wenn *Gott* jemanden segnet, sagt Gott ihm etwas Gutes zu, lässt sein Tun gelingen oder verleiht ihm Weisheit oder sonst irgend eine Befähigung (1Mose 26,1-5.12-14). Und Gottes Segen war nicht kümmerlich. Man hätte damals, am 5. Tag, am unendlich weiten leeren Atlantik stehen und die Stimme Gottes hören sollen: Es soll darin nur so von Fischen wimmeln!

Natürlich hat Gott die Tiere bereits männlich und weiblich geschaffen. Aber ohne den Sexualtrieb ginge da gar nichts. Bei den Pflanzen fehlt deshalb auch ein solcher Segen.

¹⁹ Siehe Fussnote 15. Bei «wimmeln» denke man etwa: «Unter dem Stein wimmelte es nur so von Ameisen.»

²⁰ *nāphāsch chaija* = etwas, das atmet und dadurch lebt: Lebewesen, Tiere.

²¹ Von der Erde aus betrachtet, fliegen die Vögel auf der Vorderseite (am Gesicht) des Himmels.

²² *tannin* bezeichnet die Ungeheuer-artigen, langen Wassertiere: 2Mose 7,9; Jes 51,9; Hiob 7,12.

Verse 24-31: Der sechste Tag, die Erschaffung der Landtiere.

24 Und Gott sprach: Die Erde lasse hervorgehen Lebewesen nach ihrer Art: das Vieh und Kriechendes und (wilde) Tiere der Erde nach ihrer Art. Und es geschah so.

25 Und Gott machte die (wilden) Tiere der Erde nach ihrer **Art** und das Vieh nach seiner **Art** und alles Kriechende²³ des Erdbodens (*adamah*) nach seiner **Art**. Und Gott sah, dass es gut war.

Es ist bedenkenenswert, dass die Landtiere nicht am gleichen Tag geschaffen wurden wie die Fische und die Vögel, sondern am selben Tag wie der Mensch. Es sind allermeist Säugetiere, die dem Menschen viel näher stehen und auch mit ihm den Lebensraum teilen.

Zwar steht in Vers 24, dass die Erde sie hervorbringen soll. Aber das bedeutet hier wohl einfach, dass die Erde je nach der Vegetationszone (Feld, Wald, Savanne) verschiedene Tierarten «hervorbringt». Denn in Vers 25 heisst es, dass Gott sie machte, und zwar jedes nach seiner **Art**.

Es werden drei Gruppen genannt: die Haustiere (das Vieh), die wildlebenden Tiere, die vielen kleinen Tiere auf dem Boden – eine Einteilung, die wir, vom Menschen aus gesehen, nachvollziehen können.

Bei den Landtieren fehlt der **Segen**. Vielleicht deshalb, weil er nach dem Segen, der den Fischen und Vögeln gegeben wurde, hier nicht wiederholt werden musste.

Und Gott sah, **dass es gut war**. Die ganze Tierwelt ist gut; jede Tierart erfüllt eine Funktion in der Natur, und es ist gut, dass diese Tiere den Lebensraum mit dem Menschen teilen. Einige Tiere beeindrucken durch ihre Grösse und Kraft (Hiob 38,39.41). Wenn der Mensch ihnen nicht bedrohlich nahe kommt, meiden die allermeisten Wildtiere eine Begegnung mit dem Menschen.

Verse 26-31: Der sechste Tag, die Erschaffung des Menschen.

26 Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, als unser Gleichnis, und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Kriechende, das sich auf der Erde regt. **27** Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie.

28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen.

29 Und Gott sprach: Siehe, ich gebe euch alles Kraut, das Samen samt, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen samen – für euch sei es zur Speise –, **30** und allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, worin Lebensatem ist, alles grüne Kraut zur Speise. Und es geschah so.

31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Es wurde Abend, es wurde Morgen: der sechste Tag.

Vers 26: Das Vorhaben.

Lasst uns²⁴ Menschen machen... Jetzt steht Gott vor dem Höhepunkt seiner Schöpfung. Ohne den Menschen wäre das Werk nicht vollkommen. Es ist ein faszinierendes, aber auch gewagtes Vorhaben (wie die weitere Geschichte zeigt). Es klingt, also ob Gott sich dazu einen Ruck geben würde. «Let's do it», sagen die Amerikaner.

Das hebräische Wort *adam* (Mensch) stammt von *dam* (rötlich); *adamah* ist die (rötliche) Ackererde, und da der Mensch aus Ackererde gemacht ist (2,7), heisst er *adam*.

als unser Bild, als etwas, das uns gleicht. Die beiden Ausdrücke bedeuten praktisch das gleiche. Die Verdoppelung verstärkt die Aussage, dass es um ein fast unglaubliches Vorhaben geht: der Mensch soll ein Abbild von Gott sein. Aber was heisst das?

Am besten beginnt man mit der Frage: Was beabsichtigte Gott damit? Aus Vers 28 entnehmen wir: Unter den Geschöpfen soll eines sein, das fähig ist, sich die Erde untertan zu machen und über die anderen Geschöpfe zu herrschen. Dieses Geschöpf soll der Mensch sein.

²³ Es sind nicht nur die Kriechtiere gemeint, sondern all die vielen kleinen Tiere, die sich auf dem Boden regen.

²⁴ Die gleiche Formulierung steht auch noch in 11,7, wo es um eine ganz dringende Sache geht.

Um diese ihm zugedachte Aufgabe erfüllen zu können, braucht er **kognitive Fähigkeiten** (denken). Er muss *verstehen*, wie Gottes Schöpfung funktioniert, und selbst auch schöpferisch tätig sein können (z.B. Bewässerungskanäle bauen). Das Instinktive, Triebhafte, das bei den Tieren vorherrscht, tritt hinter einer durch den Verstand bestimmten Lebensweise zurück. Diese ihm zuteil gewordenen kognitiven Fähigkeiten kann der Mensch vielfältig für sich nutzen; und das tut er auch – leider auch eigenmächtig, egoistisch und für das Böse (bis hin zur Erfindung der Atombombe!).

Doch so sollte es eben nicht sein. Der Mensch hat viel Freiheit, aber sein Tun sollte von Gottesfurcht geprägt sein. Gott sagt ihm, was er tun soll und darf, und was nicht (2,15-17). Das setzt voraus, dass Gott mit ihm kommunizieren, mit ihm reden kann. Nur der Mensch ist religiös, hat ein **Bewusstsein von Gott**. Auch Menschen, die nicht auf Gott hören, ahnen, dass sie einmal Rechenschaft ablegen müssen. Nur der Mensch hat ein «Gespür» dafür, was moralisch und was unmoralisch ist (Micha 6,8). In allen diesen Dingen ist der Mensch Gott ähnlich.

Vielleicht darf man auch die leibliche Gestalt nennen. Nicht dass Gott an sich eine Gestalt hätte, aber die Gestalt des Menschen entspricht einem Abbild von Gott am ehesten (die Gestalt eines Kriechtieres entspräche ihm gewiss nicht!). Man denke an seinen aufrechten Gang und an sein Auftreten. Zwischen dem Auftreten eines Menschen und dem eines Schimpansen sind Welten!

Sie sollen herrschen... (vgl. Ps 8,6-9). Gott hat also die Absicht, die Herrschaft über seine bisherigen Geschöpfe, die Tiere, an den Menschen zu delegieren. Unglaublich, nicht! Was der Mensch dazu braucht, wird Gott ihm mitgeben. Man bedenke, was dies für versklavte Menschen bedeutet, die nicht einmal über ihr eigenes Leben bestimmen können. Es ist ein Schlag ins Bild von Gott!

Vers 27: Die Ausführung.

(1) Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, (2) im Bild Gottes schuf er ihn; (3) männlich und weiblich schuf er sie. Diese drei kurzen Sätze springen einen förmlich an, schon durch das dreimalige *bara* (schuf). In der Luther-Bibel sind sie denn auch fett gedruckt. Hier lesen wir nichts von «die Erde bringe hervor» und auch nichts von «nach seiner Art». Der Mensch ist eine eigene, ganz besondere Schöpfung.

Der erste Satz (1) stellt zunächst die Ausführung des Vorhabens (V. 26) fest. Der zweite Satz (2) verstärkt – durch die Wiederholung – den Gedanken, dass der Mensch im Bild Gottes geschaffen ist. Der dritte Satz (3) weist, da er bei den Tieren nicht steht, schon mal darauf hin, dass männlich und weiblich beim Menschen weit mehr bedeutet als bei den Tieren (siehe dann Kp 2). Et muss hier auch deshalb stehen, weil das, was nachher in Vers 28 gesagt wird, für beide, für Mann und Frau, gilt.

Vers 28: Der Segen.

Wie die Tiere (V. 22) segnet Gott auch die Menschen, nachdem er sie geschaffen hat. Beachte den kleinen Unterschied: Bei den Menschen heisst es: «...und sprach **zu ihnen**». Die Menschen kann Gott direkt ansprechen; sie verstehen ihn.

Der erste Teil des Segens, die Vermehrung, ist beim Menschen gleich wie bei den Tieren. Das ist bedeutsam. Der sexuelle Verkehr steht unter Gottes Segen; Kinder sind eine Gabe Gottes (Ps 127,3). Nur eine verkehrte Religiosität kann darin etwas Schlechtes sehen. Aber es gab auch das Gegenteil. In der Umwelt Israels wurde der Zeugungsakt vergöttlicht. So kannten u. a. die Ägypter die Tempel-Prostitution; sie glaubten, dass es in ihm zu einer Berührung mit der Liebesgöttin Astarte kommt. Der Schöpfungsbericht sagt dagegen ganz sachlich, dass der Zeugungsakt auch beim Menschen einfach zur Schöpfung gehört.

Der zweite Teil des Segens betrifft exklusiv den Menschen: «**macht euch die Erde untertan...**». Siehe das bereits oben dazu Gesagte. Der Mensch hat die technischen Fähigkeiten, die Güter und Kräfte der Erde für sich nutzbar zu machen (Bewässerungskanäle, Schutzdämme, Wasserräder, Windmühlen, Kornspeicher, Obstbäume schneiden usw.). Wo er dies in der Verantwortung vor Gott tut, hat er Gottes Segen. Es ist etwas Grosses, als Geschöpf damit betraut worden zu sein, Gottes Mitarbeiter zu sein.

Verse 29-30: Die Nahrung für Mensch und Tier.

Gott weist den Menschen (V. 29), den Vögeln und den Landtieren (V. 30) ihre Speise zu. Es würde für alle reichen. Von «Fleisch» ist erst nach der Sintflut die Rede (9,3-4), sodass wir annehmen dürfen, dass die Menschen vorher vegetarisch gelebt haben.

Vers 31: Und siehe, es war sehr gut.

Nachdem Gott jeweils jedes einzelne Schöpfungswerk für «gut» befunden hatte, sah er jetzt das Ganze an. Und siehe, alles passte wunderbar zusammen. Es gab nichts mehr zu ergänzen.

Es wurde Abend, es wurde Morgen, der sechste Tag. Hier steht der bestimmte Artikel: es war der letzte und bedeutendste Schöpfungstag.

KAPITEL 2

Die Kapiteleinteilung ist an dieser Stelle unglücklich, denn die ersten 3 Verse von Kp 2 gehören inhaltlich noch zu Kp 1; sie berichten ja vom 7. Tag. Wenn ich im Folgenden von «Kapitel 2» rede, meine ich 2,4-25. Das macht es einfacher.

Verse 1-3: Der siebte Tag

1 Und der Himmel und die Erde und ihr ganzes Heer²⁵ wurden vollendet. **2** Und da Gott am **siebten Tag** sein Werk, das er machte, vollendet hatte, ruhte er am **siebten Tag** von all seinem Werk, das er machte. **3** Und Gott segnete den **siebten Tag** und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott schuf, indem er es machte.

Vers 1 weist auf 1,1 zurück. Was dort anfang, wurde am **6. Tag** mit der Erschaffung des Menschen vollendet; es war alles «sehr gut» und es gab nichts mehr hinzuzufügen. Es wurde Abend, es wurde Morgen, dann war auch jener 6. Tag vergangen (1,31).

Vom **7. Tag** berichten dann die **Verse 2-3**. An diesem Tag ruhte Gott, da sein Werk getan war.

Für unser Sprachempfinden sind diese Verse leicht missverständlich. Gott vollendete sein Werk am 6. Tag (Vers 1). Am 7. Tag ruhte Gott, da er sein Werk vollendet hatte (Vers 2).

Missverständlich sind auch die Worte «und ruhte am 7. Tag von all seinem Werk». DGN hat hier «und ruhte von seiner Arbeit aus». Das trifft es sicher nicht. «Ruhen» ist nicht das gleiche wie «ausruhen von etwas». Die Schöpfung war für Gott keine Arbeit, von der er hätte ausruhen müssen (Jes 40,28). Die EÜ ist hier klarer: «Da Gott all sein Werk vollendet hatte, ruhte er am 7. Tag».

Die vielen **Wiederholungen** lassen die Verse 2-3 im Deutschen holprig wirken, im Hebräischen dienen sie aber dazu, etwas hervorheben: «Gott», «der siebte Tag», «das er machte», «sein Werk» werden je 3x wiederholt. Die Welt ist weder durch Zufall entstanden noch hat der Mensch sie geschaffen; diese grossartige Schöpfung ist **«sein Werk»**. Der Mensch sollte dies bedenken!

Vom 7. Tag wird also als erstes berichtet, dass Gott **ruhte**. Davon, dass auch der Mensch an diesem Tag ruhen soll, lesen wir nichts. Aber man spürt, dass da später noch mehr kommen wird.

Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn. Der 7. Tag ist **gesegnet**. Nicht dass dem 7. Tag etwas Besonderes anhaften würde, vielmehr soll der 7. Tag jemandem zum Segen werden.²⁶ Wem und worin dieser Segen besteht, wird nicht gesagt. Es würde sich noch zeigen. Es muss aber mit der Ruhe Gottes am 7. Tag zu tun haben; das ergibt sich aus der Begründung in Vers 3b.

In 2Mose 20,8-11 lesen wir, dass Gott dem aus der langen ägyptischen Sklaverei befreiten Israel den **Sabbat** gesetzlich verordnet hat. Der Bezug zu unserer Stelle ist offensichtlich. Für das Volk Israel

²⁵ «ihr ganzes Heer» bezieht sich auf die Erde und schliesst alles mit ein, was Gott geschaffen hat.

²⁶ Eine gesegnete Speise z. B. ist eine normale Speise, aber sie wird dem zum Segen, der sie dankbar als Gottes Gabe isst.

war dieser geschenkte²⁷ Ruhetag ein grosser Segen. Und auch uns Nichtisraeliten ist das Einhalten eines wöchentlichen Ruhetages, auch wenn wir nicht unter dem Gesetz sind, gewiss ein Segen – wenn wir ihn denn richtig verbringen. Denn Gott hat den 7. Tag nicht nur gesegnet, sondern auch **geheiligt**. «Heilig» ist etwas (z.B. das heilige Salböl), das dem profanen (weltlichen) Leben entzogen wird, um ganz auf Gott ausgerichtet zu sein. Das soll der Sabbat sein. Den Sonntag so verbringen, dass man am Montag todmüde zur Arbeit erscheint, ist gewiss kein Segen.

Mit dem jüdischen Sabbat ist aber der Segen des 7. Tages noch nicht ausgeschöpft. Wie alles, was per Gesetz verordnet wird, ist auch der Sabbat zunächst etwas Äusserliches (Ruhen von der Arbeit); über den inneren Menschen kann ein Gesetz ja nicht bestimmen. Hebr 3-4 zeigt, dass denen, die glauben, diese **Ruhe Gottes** in einer noch viel tieferen Weise verheissen ist. Siehe auch Offb 14,13.

Wohl jeder Leser spürt, dass die 7 Schöpfungstage den Wochenrhythmus für unser Leben vorgeben. Doch die natürlichen Zeitrhythmen sind der Tag, der Monat und das Jahr. Die Woche gehört nicht dazu. Und ohne einen klar unterschiedlichen 7. Tag hätte das Zählen von Wochen auch wenig Sinn gehabt. Ein solcher unterschiedlicher 7. Tag war aber erst mit der Einführung des Sabbats gegeben (2Mose 16,22-30). Es ist daher fraglich, ob Israel schon vorher einen 7-Tage-Rhythmus kannte.²⁸

«Es wurde Abend, es wurde Morgen...» steht nicht mehr. Denn es folgt kein weiterer Tag mehr, an dem Gott geschaffen hätte. Damit ist der eigentliche Bericht von der Schöpfung zu Ende.

UND NUN ZUM EIGENTLICHEN KAPITEL 2 (2,4-25)

Es fällt wohl jedem Leser schnell einmal auf, dass das zweite Kapitel sprachlich anders daherkommt als das erste. Das hat dazu geführt, dass man annimmt, es handle sich dabei um einen zweiten, aus einer anderen Quelle stammenden Schöpfungsbericht. Doch das ist ein Fehlschluss. Es ist leicht zu sehen, dass das zweite Kapitel das erste voraussetzt und auf ihm aufbaut. **Kapitel 1** (1,1-2,3) ist der eigentliche Schöpfungsbericht. Es berichtet chronologisch vom Anfang der Welt bis zur Erschaffung des Menschen. **Kapitel 2** (2,4-25) richtet den Fokus auf eben diesen Menschen und es beginnt die Geschichte der Menschheit.

Vers 4a: Die Überschrift

4a Dies ist die (weitere) Geschichte vom Himmel und der Erde.

Wörtlich heisst es: **Dies sind die Toledoth²⁹ von...** Dieser formelhafte Satzanfang kommt im 1. Buch Mose 10x vor.³⁰ Die **erste Toledoth** (2,4-4,26) berichtet, wie es mit «Himmel und Erde» weiterging, nachdem sie geschaffen waren (2,1), sie berichtet vom Anfang der Menschheitsgeschichte, von Adam und Eva und ihren beiden Söhnen Kain und Abel. Die **zweite Toledoth** (5,1-6,8) berichtet dann, in Form eines Geschlechtsregisters, über die weitere Geschichte, von Seth an bis auf Noah usw.

Verse 4b-7: Der Mensch und die Erde

4b (Es war) zu der Zeit, da Gott der HERR³¹ Erde³² und Himmel machte. 5 Als noch keine Sträucher des Feldes auf Erden waren und noch kein Kraut des Feldes gewachsen war, weil Gott der HERR noch nicht hatte

²⁷ Zwar wurde der Sabbat gesetzlich verordnet, doch für das aus der Knechtschaft befreite Israel war er damals wirklich ein Geschenk. Weder die Ägypter noch die Babylonier noch die Kanaaniter kannten einen solchen Ruhetag. Ausserdem sorgte Gott dafür, dass am Sabbat auch ohne Erntearbeit genug zu essen da war (2Mose 16,29-30).

²⁸ Rienecker, Lexikon zur Bibel, *Sabbat*. Die wenigen Hinweise in 1. Mose sind sehr vage.

²⁹ *Toledoth* ist eine Pluralform vom Verb *jalad* (zeugen, hervorbringen). Die «Hervorbringungen Jakobs» sind also die Geschlechter, die von Jakob abstammen. Aber was sind die «Hervorbringungen von Himmel und Erde» (2,4)? Da ist es schwierig ein passendes deutsches Wort zu finden. «Geschichte» ist ein Notbehelf. HfA übersetzt treffend: «Und so ging es weiter...». Einige Ausleger vermuten, dass dieser formelhafte Satzanfang jeweils am Anfang der 10 Tontafeln stand, auf denen diese uralten Texte in Keilschrift überliefert wurden.

³⁰ **2,4** (Himmel und Erde); **5,1** (Adam); **6,9** (Noah); **10,1** (die Söhne Noahs); **11,10** (Sem); **11,27** (Terach); **25,12** (Ismael); **25,19** (Isaak); **36,1** (Esau); **37,2** (Jakob). Siehe auch Mt 1,1.

³¹ In Kp 1 steht immer **Elohim** (Gott, der Schöpfergott), in Kp 2 immer **Jahwe Elohim** (Gott der HERR, der dem Menschen zugewandte Gott), der «Ich bin» (2Mose 3,14). Man denke auch an die «Ich bin»-Worte von Jesus.

³² Der Fokus ist ganz auf die Erde gerichtet, darum heisst die Reihenfolge jetzt «Erde und Himmel».

regnen lassen auf Erden und weil es (noch) keinen Menschen (*adam*) gab, um das **Ackerland** (*adamah*) zu bebauen; **6** da stieg eine Flut auf von der Erde und tränkte die ganze Oberfläche des **Ackerlandes**, **7** und Gott der HERR bildete den Menschen, Staub vom **Ackerland**, und hauchte in seine Nase Lebensatem, und es wurde der Mensch ein lebendiges Wesen (eine lebendige Seele).

Jetzt beginnt also die **Geschichte der Menschheit**. Der Verfasser beginnt mit den primären Lebensbereichen, mit denen es der einfache Mensch (der Mann) zu tun hatte (2,4-25): Grund und Boden, die Arbeit, die Tiere, eine Frau heiraten und die Gottesfurcht. Und es geht wirklich um diese *Themen*, nicht um eine zeitliche Abfolge von Ereignissen; die *Chronologie* müssen wir vergessen.

Zu jener Zeit und in jener Gegend, in der dieser Text erschien, waren die Menschen sesshaft, haben Ackerbau betrieben und Kleinvieh gehalten. Sie konnten ihn also verstehen. Und eigentlich sagt er auch nichts Neues. Die Menschen hatten seit eh den Boden bearbeitet, Haustiere gehalten und eine Familie gegründet. Doch dabei gab es eben viel Falsches; so wie auch wir heute wieder dabei sind, uns von den in die Schöpfung gelegten Vorgaben zu entfernen. Hier wird uns sehr anschaulich gezeigt, wie Gott es gedacht hat. Wer das Wort Gottes zu diesen Themen nicht kennt oder aus den Augen verloren hat, tappt diesbezüglich im Dunkeln. Woher sollte der Mensch darüber auch sonst Licht bekommen?! Und der Verfasser? Er muss es durch Offenbarung bekommen haben.

Als erstes: Der Mensch ist kein Überirdischer, der auf die Erde gekommen ist um ihre Bodenschätze auszubeuten; er ist aufs Engste mit der **Erde** verbunden. Sie ist sein Lebensraum, den er mit anderen Lebewesen teilt – ein hochsensibles Biotop, dessen Zerstörung ihm die Lebensgrundlage entziehen würde. Er **ernährt** sich von dem, was die Erde hervorbringt. Dazu muss er den Acker bebauen, und er ist natürlich auch bemüht, sein Umfeld (Haus, Garten, Wald) zu seinem Wohl und zu seiner Freude zu gestalten. So bietet ihm sein Lebensraum auch sinnvolle **Arbeit**.

Die Logik hinter den Versen 5-7 ist nicht leicht zu erkennen, aber es geht um das Gewächs, von dem der Mensch sich ernähren soll (1,29-30). Dazu werden zwei Dinge gesagt:

1. Es braucht Wasser. Anfangs fiel (aus meteorologischen Gründen?) noch kein Regen, aber es stieg Wasser auf von der Erde und bewässerte das Land. Kam dieses Wasser durch einen steigenden Grundwasserspiegel oder durch das regelmässige über-die-Ufer-treten der Flüsse, wie wir es vom Nil kennen? Auch der Garten Eden wurde durch einen Fluss bewässert (2,10).
2. Es braucht den Menschen, der das Land kultiviert. Darum wartete, dichterisch ausgedrückt, das Gewächs noch mit dem Wachstum, bis der Mensch da war. Dass an dieser Stelle dann auf die Erschaffung des Menschen zurückgegriffen wird, ist thematisch sinnvoll (Vers 7).

Wir würden das heute sicher sachlicher formulieren, aber dem Verfasser geht es eben nicht so sehr um die Sache an sich, sondern um die Zusammenhänge, hinter denen er göttliche Weisheit erkennt. Das Schöpfungswerk des 3. Tages, die Vegetation, insbesondere Gemüse und Früchte, setzte die Mitarbeit des Menschen voraus. Diese starke Verbundenheit des Menschen mit dem Boden widerspiegelt sich auch in seinem Namen: *Adam* = Mensch, *Adamah* = Ackerland³³. In den Städten wohnt man heute meist nicht mehr im «Erdgeschoss» und kauft das Gemüse im Supermarkt. Ob eine derart weit getriebene Arbeitsteilung aber für die Seele des Menschen gut ist, ist eine andere Frage.

Vers 7: Die Erschaffung des Menschen

In 1,27 wurde gesagt, dass Gott als Höhepunkt der Schöpfung und als sein Abbild den Menschen schuf. Wenn jetzt an dieser Stelle darauf zurückgegriffen und, sehr anschaulich, von einem eigentlichen Schöpfungsakt berichtet wird, darf man, wie oben gesagt, den Kontext nicht ausser Acht lassen. Es geht hier um die starke Verbundenheit des Menschen mit der Erde.

Gewöhnlich denkt man an das Bild eines Töpfers. Doch das meinte der Verfasser offensichtlich gerade nicht. Sonst hätte er etwa geschrieben: «Und Gott der HERR nahm Ton von der Erde und

³³ Nach 4,2 ist «Ackerland» wohl die (auch zu «bebauen») passende Übersetzung. 1,25 ist die einzige Stelle in Kp 1, wo *adamah* steht; das «Gewürm» erzeugt den Humus. Interessant: das lateinische *homo* (Mensch) kommt von *Humus*.

formte daraus...». Auch spricht er nicht von Ton, sondern von **Staub**. «Staub» bezeichnet allgemein die feinsten Teile einer Substanz. Die Botschaft lautet also ganz einfach: Der Mensch besteht aus Erde. Damit wird seine Verbundenheit mit der Erde ausgedrückt. Aber noch mehr: Der Mensch ist zwar ein Abbild von Gott, aber er ist nicht Gott. Und als er werden wollte wie Gott, musste ihm gesagt werden, dass er Erde ist und am Ende seines Lebens wieder zu Erde werden wird (3,19).

... und hauchte in seine Nase Lebensatem (sodass er zu leben begann), **und** (auf diese Weise) **wurde der Mensch ein lebendiges Wesen**. Derselbe Ausdruck wird in 1,20 auch von den Tieren gebraucht.³⁴ Nicht darin unterscheidet sich der Mensch von den Tieren, sondern dass er als Abbild Gottes geschaffen ist. Anders als bei den Tieren wird beim Menschen aber gesagt, dass Gott ihm den Atem persönlich in seine Nase gehaucht hat³⁵. Der Mensch steht Gott viel näher als die Tiere.

Verse 8-17: Der Mensch im Garten Eden

8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden im Osten und setzte den Menschen hinein, den er gebildet hatte. **9** Und Gott der HERR liess aufwachsen aus der Erde (*adamah*) allerlei Bäume, verlockend anzusehen (wie 3,6) und gut zu essen, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

10 Und ein Strom geht aus von Eden, um den Garten zu bewässern; von dort teilt er sich und wird zu vier Hauptströmen. **11** Der erste heisst **Pischon**, der windet sich durch das ganze Land Hawila, wo das Gold ist; **12** und das Gold des Landes ist kostbar. Dort kommt auch das Bedolachharz vor und der Edelstein Onyx. **13** Der zweite Strom heisst **Gihon**, der windet sich um das ganze Land Kusch. **14** Der dritte Strom heisst **Tigris**, der gegenüber (östlich) von Assur³⁶ fließt. Und der vierte Strom ist der **Euphrat**.

15 Und Gott der HERR nahm den Menschen und brachte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. **16** Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Von allen Bäumen im Garten magst du (nach Belieben) essen, **17** aber von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sollst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, wirst du des Todes sterben (gewiss sterben).

Für einen guten Start ins Leben hatte Gott für Adam (und Eva) an einem wasserreichen Ort einen schönen Garten angelegt (**Vers 8**). Da sollte die Geschichte der Menschheit beginnen, die einmal die ganze Welt umfassen sollte (1,28). Für die Tiere war so etwas nicht vorgesehen.

Eden ist der Name einer Gegend **im Osten** (von Kanaan aus gesehen) und der **Garten** ist nach dieser Gegend benannt. Die Septuaginta³⁷ hat das hebräische Wort *gan* (Garten) mit *paradeisos* übersetzt; von daher kommt unser Wort *Paradies*. **Vers 9** spricht von den **Bäumen** im Garten, alles besonders *schöne* und *gute* Arten (siehe 3,6). Zwei dieser Bäume, in der Mitte des Gartens, werden besonders hervorgehoben. Man spürt, dass sie noch eine wichtige Rolle spielen werden.

In den **Versen 10-14** geht es um 4 namentlich genannte **Wasserströme**. Irgendwo in der Gegend von Eden entsprang ein Strom, der durch den Garten floss und ihn bewässerte. Danach teilte er sich in 4 Arme auf, deren Verlauf der Verfasser eingehend beschreibt. Warum er das tut, ist (zumindest für uns Heutige) nicht ganz klar; es hat ja mit dem Garten in Eden nicht mehr direkt zu tun. Eine eingehende Erarbeitung dieser Verse kann im Rahmen dieser Arbeit deshalb entfallen.

Ich habe hier die Vergangenheitsform gewählt, weil die Landschaft sich inzwischen stark verändert hat (der Euphrat und der Tigris haben heute eine eigene Quelle); im hebräischen Text stehen diese Verse jedoch im Präsens. Wenn der Verfasser dafür nicht irgendwelche literarischen Gründe hatte, dann muss dieser Text uralt sein. **Eden** gab es zu seiner Zeit noch (Vers 10). Und auch andere Namen weisen in eine sehr alte Zeit zurück. **Hawila** (Vers 11) etwa wird in 1Mose 10,7.29 und 25,18 erwähnt. Mit **Kusch** (Vers 13) ist hier wahrscheinlich das Land der Kaschu (Kassiten) im Zagrosgebirge östlich des Tigris gemeint.

³⁴ Beim Menschen übersetzt man den gleichen Ausdruck lieber mit «lebendige Seele». Beachte: Der Mensch *wurde* eine lebendige Seele. Zumindest in diesem Zusammenhang *hat* also der Mensch nicht eine Seele, er *ist* eine Seele.

³⁵ Es ist genau das, was wir tun, wenn wir versuchen, einen leblosen Verletzten wiederzubeleben.

³⁶ Zunächst befand sich der Stadtstaat **Assur** nur auf der westlichen Seite des Tigris. Erst ab etwa 1750 v. Chr. breitete er sich auch auf die östliche Seite aus. Ist dies korrekt, muss der Schöpfungsbericht vorher geschrieben worden sein.

³⁷ Die Septuaginta (auch LXX genannt) ist die griechische Übersetzung des ATs aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.

Die beiden Ströme **Euphrat** und **Tigris** sind heute noch bekannt. Der Garten Eden muss also irgendwo im Quellgebiet dieser beiden Ströme gelegen haben.³⁸ Die beiden anderen, vielleicht eher kleineren Ströme, sind nicht mehr sicher zu bestimmen. Vermutlich werden die 4 Flüsse von Osten nach Westen aufgezählt. Je 3-mal steht in diesen Versen «Garten» und «Baum».

Die beiden Bäume in der Mitte des Gartens.

- **Der Baum des Lebens**

Was erwartet man von einem «Baum des Lebens»? Wohl etwa «Wachstum, Entwicklung, Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit» (Wikipedia), also etwas, das das Leben fördert. Die Bibel nennt etwa die *Weisheit* (Sprüche 3,18) oder eine *linde Zunge* (Sprüche 15,4).

In den Mythologien der Völker war das Essen vom Baum des Lebens den Göttern vorbehalten. Nach der Bibel war der Baum des Lebens aber für die Menschen da; es war Adam und Eva nicht verboten, davon zu essen. Mehr zu diesem Baum sagt die Bibel an dieser Stelle nicht; er wird erst 3,22, nach dem Sündenfall, wieder erwähnt – und dann natürlich auch dort, wo es um das ewige Leben geht, das wir in Jesus haben (Offb 2,7; 22,2).

- **Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse**

Siehe weiter unten zu V. 16-17.

In **Vers 15** wird der Faden der Erzählung von Vers 8 wieder aufgenommen (wieder im Imperfekt). Jetzt wird uns gesagt, dass der Mensch dort im Garten eine Aufgabe hatte. Er sollte ihn bebauen und bewahren. Schon in Vers 5 wurde angedeutet, dass der Ackerboden auf den Menschen wartete, der ihn bebauen sollte. Zunächst geht es hier aber um den Garten.

Das Paradies war kein Schlaraffenland. Der Mensch sollte den Garten **bebauen**. Eine solche Arbeit ist kein Fluch, sondern eine Gabe Gottes. Anders als in griechischen Darstellungen, in denen die Arbeit als Fronarbeit für die Götter galt, gehört nach der Bibel die schöpferisch-sinnvolle Arbeit von Anfang an zum Menschsein. Der Mensch kann sein Lebensumfeld sinnvoll und schön gestalten.

Auch soll der Mensch den Garten, den Gott gepflanzt und ihm anvertraut hat, **bewahren**. Das gilt für alles, was uns anvertraut wird (1Tim 6,20). Von «bewahren» steht in 3,23 nichts mehr. Der gefallene Mensch kann die Schöpfung gar nicht mehr bewahren. Die Meere sind zugemüllt, die Fische sterben, die Elefanten wegen ihrer Stosszähne fast ausgerottet; die ganze Kreatur leidet (Rö 8,22).

Verse 16-17: Das Verbot, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse³⁹ zu essen.

Die beiden Bäume wurden bereits 2,9 erwähnt. Sie stehen in der Mitte des Gartens, quasi im Stadtzentrum. Das hebt sie aus den anderen Bäumen heraus und gibt ihnen eine besondere Bedeutung.

Die Kamera ist jetzt ganz auf den einen der beiden Bäume gerichtet. Von diesem soll Adam nicht essen. Warum nicht, wird ihm nicht gesagt. Über die Folgen aber liess Gott ihn nicht im Unklaren: Er würde «des Todes sterben»⁴⁰. Hat Gott, wie einige Kritiker sagen, den Adam in eine Falle gelockt?

In der Tat, ein solches Verbot, das da mitten in das so friedvolle Paradies platzt, mag uns irritieren. Und die Ausleger tun sich schwer damit. Der Text an sich ist verständlich, aber den springenden Punkt dieser Geschichte zu finden bereitet Kopfzerbrechen. Ich will es versuchen...

1) Zunächst zeigt diese Geschichte, dass auch der als Gottes Abbild geschaffene Mensch immer noch unter Gott steht; es ist Gott, der ihm sagt, was er darf und was nicht. Sie zeigt aber auch, dass der Mensch die Freiheit hat, sich nicht an das zu halten, was Gott gesagt hat. Ohne diese Freiheit wäre er kein Abbild von Gott. Aber ist das wirklich der springende Punkt dieser Geschichte, dass Gott an diesem Baum die Treue des Menschen testen wollte? Wohl kaum.

³⁸ Es ist bemerkenswert, dass die frühesten je gefundenen Steinwerkzeuge gerade in jenem Gebiet gefunden wurden. Siehe Wikipedia, «Geschichte Anatoliens».

³⁹ Gemeint ist nicht das Gute und das Böse erkennen, sondern das Gute und das Böse unterscheiden können,

⁴⁰ Die Verdoppelung drückt Gewissheit aus (siehe: «wahrlich, wahrlich»), siehe *Schlachter2000*.

2) Wir müssen daran festhalten, dass die beiden Bäume in der Mitte des Gartens ganz normale Bäume waren, so wie die anderen auch, dass also die Wirkung, die von ihnen ausging, nicht in ihren Früchten lag, sondern in den Worten, die Gott damit verband. Adam würde also nicht deshalb sterben, weil die Früchte giftig waren, sondern weil er durch die Missachtung von Gottes Wort die vertrauensvolle Beziehung zu Gott, der Quelle des Lebens, verlieren würde, was in jedem Fall den Tod⁴¹ zur Folge hat (Rö 6,23). Klar ist auch, dass die beiden Bäume in einem direkten Zusammenhang stehen. Der eine verheisst Leben, beim anderen droht der Tod.

3) Der springende Punkt muss mit dem Namen des Baumes zu tun haben: **Erkenntnis von Gut und Böse**. Doch da erheben sich Fragen. Was heisst das und was macht es für einen Sinn, eine solche Erkenntnis in Aussucht zu stellen (so wie Leben beim Baum des Lebens), wenn er gar nicht davon essen durfte? War diese Erkenntnis vielleicht gar nicht für den Menschen gedacht (3,22!)?

4) Ohne Zweifel, der Name des Baumes muss uns auf die rechte Spur bringen. Aber die Fragen zeigen, dass wir am falschen Ort einsteigen. Wir fragen deshalb zunächst: Was ist dann geschehen? Verunsichert durch die Einflüsterungen der Schlange hat zunächst Eva und dann auch Adam vom Baum gegessen. Jetzt waren sie bezüglich der Erkenntnis von Gut und Böse keine kleinen Kinder mehr; sie hatten ihre initiale Erfahrung gemacht – aber eben, indem sie das Böse taten, d. h. gegen Gottes Wort handelten. Und die Folgen waren entsprechend (Jak 1,14-15). Die vertrauensvolle Beziehung zu Gott war zerbrochen, sie hatten Angst vor Gott und versteckten sich. Und ihr Sohn Kain erschlug seinen Bruder Abel (4,8).

5) Weiter hilft uns die Beobachtung, dass der Ausdruck «gut und böse unterscheiden können» den reifen Menschen bezeichnet (5Mose 1,39; Jes 7,15-16; Hebr 5,14). Kleine Kinder können dies noch nicht. Und in dieser Hinsicht waren Adam und Eva zu Beginn noch wie kleine Kinder; sie hatten noch keinerlei entsprechende Erfahrungen gemacht. Da, in diesem paradiesischen Garten, sollten sie die ersten Erfahrungen machen. Bereits haben sie erlebt, wie gut Gott es mit ihnen meinte. Und so hätten sie mehr und mehr erfahren, wie gut ein Leben im Vertrauen auf Gott war. Sie hätten ein gereiftes Urteilsvermögen dafür bekommen, was gut und was böse war, so dass die Einflüsterungen der Schlange zunehmend an Macht verloren hätten. Denn die war auch schon im Paradies da und flüstert den Menschen die Fake-News ins Herz: «So und so gewinnt ihr das Leben».

Leider haben Adam und Eva auf die Schlange gehört (siehe oben), obschon Gott alles getan hatte, um die Versuchung so klein wie möglich zu machen. Es gab absolut keine Notwendigkeit, vom Baum zu essen. Sie hatten im Überfluss und litten nicht Hunger wie Jesus in der Wüste, als er vom Teufel versucht wurde (Mt 4,1-4). Und es liegt in der Natur der Sache, dass man diese Erfahrung (anders als Erfahrungen des Guten) nur einmal macht, dann ist das Vertrauen weg. Wenn ein Ehepartner den anderen betrügt... Der Baum war also nicht als «Treue-Tester» gedacht, sondern als Hilfe für das, was im Leben eh noch an Versuchung auf sie zukommen würde.

Bisher war nur von Adam die Rede. Galten die Anweisungen in 2,15-17 deshalb nur dem Adam? Natürlich nicht (auch die Eva wurde ja bestraft), aber als der Erstgeschaffene trug er dafür die Verantwortung; Gott stellte deshalb auch zuerst Adam zur Rede (vgl. 3,9-11).

Verse 18-25: Die Erschaffung der Frau

18 Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Adam allein sei; ich will ihm eine ihm entsprechende Hilfe⁴² machen. **19** Und Gott der HERR bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Adam, um zu sehen, wie er sie nenne und alles, wie auch immer der Adam jedes Lebewesen nennen würde, so sollte es heissen. **20** Und Adam gab jedem Vieh und jedem Vogel des Himmels und jedem Tier des Feldes seinen Namen; aber für den Menschen (Adam)⁴³ wurde keine ihm entsprechende

⁴¹ Gemeint ist primär die Trennung von Gott, aus dem (nach einem in der Schweiz bekannten Lied) «alles Leben strömt» (Eph 2,1; Offb 3,1). Der leibliche Tod ist nur die letzte Folge davon für unser irdisches Leben.

⁴² *ezār* (Hilfe, Helfer): 5Mose 33,26 (Menge); Hes 12,14 (Elb.); Hos 13,9 (Elb.).

⁴³ Mit *Adam* kann der erste Mensch gemeint sein («der Adam») oder einfach «der Mensch».

Hilfe gefunden.⁴⁴ **21** Da liess Gott der HERR einen tiefen Schlaf auf Adam fallen, und er schlief ein. Und er nahm eine von seinen Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. **22** Und Gott der HERR baute die Rippe, die er von Adam genommen hatte, zu einer Frau; und er brachte sie zu (ihm). **23** Da sprach Adam: **Diese** ist diesmal Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; **diese** wird man *ischah* (Frau) nennen, denn **diese** ist vom *isch* (Mann) genommen. **24** Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden *ein* Fleisch sein. **25** Und sie waren beide nackt, Adam und seine Frau, und sie schämten sich nicht.

In Kp 1 wurde gesagt, dass Gott die Menschen männlich und weiblich schuf. Da dies bei den Tieren nicht extra erwähnt wurde, ist es ein vorweggenommener Hinweis, dass «männlich und weiblich» beim Menschen eine viel gewichtigere Rolle spielt als bei Tieren. Davon ist jetzt die Rede.

Vers 18: Der Mensch ist zur Zweisamkeit hin angelegt.

Es ist **nicht gut**, dass der Mensch allein lebt (aber auch nicht in einem Rudel wie die Wölfe). Das war gewissermassen der initiale Gedanke Gottes. Natürlich hat Gott das nicht erst jetzt festgestellt (und dann noch schnell Tiere geschaffen: V. 19). Wir müssen die Chronologie vergessen! Hier werden uns anschaulich die Gedanken Gottes zu «männlich und weiblich» beim Menschen gezeigt. Der Mensch ist auf Zweisamkeit hin angelegt⁴⁵; und wie diese Zweisamkeit aussehen soll, das wird uns jetzt gezeigt. Immerhin 8 Verse werden dafür gebraucht!

Natürlich gilt das *nicht gut* auch für die Frau. Doch es hat seinen Grund, warum es hier vom Mann gesagt wird. Als der «Erstgeborene» hat er in diesem Bereich eine Führungsrolle; es ist der Mann, der aktiv eine Frau suchen soll. Also, hier ist vom Mann die Rede: Er *muss* nicht heiraten, aber es ist *nicht gut*, wenn er ledig bleibt. Eine Frau ist eine echte Hilfe für ihn. Inwiefern? Gemäss dem Kontext kann die Antwort zunächst nur lauten: Dann ist er nicht allein.

Verse 19-20: Die Benennung der Tiere.

Auf den ersten Blick scheint diese kleine Szene zu sagen, dass Gott zuerst unter den Tieren eine Hilfe für Adam gesucht hat. Das Gegenteil ist der Fall. Sie will deutlich machen, **wie erhaben der Mensch gegenüber den Tieren ist**. Keinesfalls könnte ein Tier dem Menschen eine ihm entsprechende Hilfe sein. Ein Haustier kann der menschlichen Seele guttun, aber ein Gegenüber auf Augenhöhe, ein Wesen, das ihm entspricht, ist es nicht; es ist ihm nicht «ebenbürtig» (EÜ).

Es geht also um die Erhabenheit des Menschen gegenüber den Tieren. Wozu hat Gott die Tiere, die er geschaffen hatte, zum Adam gebracht? Eben nicht zur Brautschau, sondern **damit er sähe, wie er sie nennen würde**. Der Mensch hat die Fähigkeit, das Wesen einer Sache (hier geht es um die Tiere) zu erkennen, zu klassifizieren und in Worte zu fassen – eine notwendige Voraussetzung, um über die Tiere herrschen und sich die Erde untertan machen zu können. Wie könnte ihm da ein Tier eine Hilfe sein?! Vielleicht fand diese Szene auch deshalb hier ihren Platz, weil bald ein Tier eine Rolle beim Sündenfall spielen wird.⁴⁶ Überhaupt sind in dieser Szene mehrere Gedanken ineinander verwoben. Das macht sie tiefsinnig – und die Auslegung schwierig!

Ein echtes Gegenüber kann natürlich nur ein Mensch sein. Nachdem uns dies anschaulich gemacht worden ist, wird uns nun sofort gezeigt, wie Gott es sich gedacht hatte.

Verse 21-23: Die Erschaffung der Frau.

Der Verfasser beschreibt es so: Gott liess einen **tiefen Schlaf**⁴⁷ auf Adam fallen. Dann entnahm er ihm, in einer Art Operation, eine seiner Rippen und verschloss die Öffnung mit Fleisch. Die Rippe *baute* er (nach einem *Bauplan*) zu einer Frau. – Warum aus der Rippe? Der Text sagt es nicht; wir dürfen raten. Weil ihr Platz an seiner Seite⁴⁸ ist?

⁴⁴ Diese Übersetzung passt besser in den Kontext als «er (Gott?) fand keine Hilfe» (Elb.).

⁴⁵ Man denke schon an Kinderspielen, Jugendfreundschaften, Männerfreundschaften (Winnetou) usw.

⁴⁶ Eva hat mit der Schlange geredet wie mit ihresgleichen. Sie war bei der Vorführung der Tiere nicht dabei. Könnte das auch darauf hindeuten, dass die Frau von ihrem Wesen her «leichtgläubiger» ist als der Mann?

⁴⁷ *tardemah* (1Mose 15,12; 1Sam 26,12; Hi 4,13; 33,15; Jes 29,10) meint fast so etwas wie Ohnmacht oder Betäubung.

⁴⁸ *zela* (Rippe) bedeutet eigentlich «Seite»; «Rippe» deshalb, weil der Mensch an den Seiten Rippen hat.

Wie vorher die Tiere, so wird nun die Frau zum Adam gebracht. Adam erkennt sofort, dass «diese» (3x) diesmal⁴⁹ zu ihm passt: «Diese ist **Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch**⁵⁰. Sie soll **ischah** (Frau) genannt werden, weil sie vom **isch** (Mann)⁵¹ genommen ist. «Frau» ist so wenig ein Eigenname wie «Mann». Einen eigentlichen Namen gab Adam seiner Frau erst nach dem Sündenfall (3,20). Das Wort «Mann» erscheint hier zum ersten Mal. Adam gebraucht es, und zwar in dem Moment, wo er die passende Frau vor sich sah! Man darf darüber nachdenken.

Dass der Mann zuerst geschaffen wurde, gibt ihm gegenüber der Frau (in der Ehe!) einen gewissen Vorrang. Dies bestätigt auch das NT (1Kor 11,8-9; Eph 5,21-33). Ob das tatsächlich auch chronologisch so geschah oder ob da einfach eine göttliche Absicht bildhaft ausgedrückt wird, mag man verschieden sehen. Es ist überhaupt schwierig, sich die Erschaffung der Lebewesen vorzustellen.

Die Erschaffung der Frau aus dem Mann ist für den modernen Menschen sicherlich ein harter Brocken. Aus biologischer Sicht zwar nachvollziehbar: Gott hätte dem Adam nur den einen DNA-Strang mit dem Y-Chromosom herausoperieren müssen (die Chromosomen werden wie kleine Rippen dargestellt) und aus diesem «Bauplan» eine Frau «bauen». Doch wie die ersten Menschen (und die vielen Tiere) tatsächlich entstanden sind, können wir letztlich nicht wissen. Es war ja niemand dabei. Evolution ist der Versuch einer Deutung. Wenn wir diese, aus guten Gründen, ablehnen, müsste Gott einen fertig ausgebildeten Mann auf die Welt gestellt haben. Wie gesagt, ein harter Brocken. Aber dass Jesus ganz vom Aussatz befallene Menschen einfach durch sein Wort geheilt hat, ist auch ein harter Brocken.

Verse 24-25: Was das für die zukünftigen Ehen bedeutet.

Diese Verse sind nicht mehr die Worte Adams, sondern die des Verfassers. Daran, dass Adam und Eva «ein Fleisch» waren, sieht er, was in Zukunft geschehen wird...

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen... Das ist jedes Mal ein kleines Wunder vor unseren Augen. Denn Vater und Mutter sind seine natürlichen Wurzeln, die Frau aber kommt aus einer anderen Familie und meist hat der Mann sie vorher nicht einmal gekannt. Aber wenn ein Mann die Frau findet, die zu ihm passt, treten die natürlichen Wurzeln in den Hintergrund; er wird Vater und Mutter verlassen **und seiner Frau anhängen...**⁵² Diesen Bruch *muss* der Mann vollziehen, da ja eine neue Familie entstehen soll. Und es ist der Mann, der die Initiative ergreifen soll, um seine «andere Hälfte» zu finden.

...und ein Fleisch werden. Was Adam und Eva wirklich waren («ein Fleisch»), werden im übertragenen Sinn alle Ehen sein, eine umfassende Lebensgemeinschaft, zwei miteinander verbundene, einander ergänzende Hälften. Und ihr Erbgut vermischt sich in ihren Kindern. Klar, dass da nur die Einehe in Frage kommt. Und nach Mt 19,5 soll «ein Fleisch» auch nicht wieder getrennt werden.

Sie waren beide nackt, Adam und seine Frau, und sie schämten sich nicht (Vers 25). Im ersten Augenblick fragt man sich: Warum sollten sie sich voreinander schämen? Doch dieser Gedanke kommt einem nur dann, wenn man die beiden Aussagen direkt miteinander verknüpft. Im hebräischen Text sind sie jedoch durch ein Satzzeichen voneinander getrennt. Beide sagen etwas aus über den Zustand der ersten Menschen vor dem Fall.

Sie waren beide nackt. So hatte Gott sie geschaffen und das war für sie so normal wie nur etwas; sie machten sich darüber auch nicht den Hauch eines Gedankens. Das änderte sich mit dem Sündenfall. Nachdem sie vom Baum gegessen hatten, wurde ihnen bewusst, dass sie nackt waren und sie machten sich Schürzen aus Feigenblättern (3,7) – nicht aus Scham voreinander, sondern aus Angst vor Gott, wie aus 3,10 abgeleitet werden kann.

Sie schämten sich nicht. Diese Aussage steht für sich und hat nicht mit der Nacktheit zu tun, sondern mit der Scham schuldig zu sein. Die an dieser Stelle verwendete Verbform kommt im AT nur hier vor. Die hebräische Konkordanz von Lisowsky übersetzt «sich schamerfüllt zeigen». Jemand, der

⁴⁹ So wie 2Mose 9,27. Die Übersetzung «endlich» suggeriert zu stark, dass Adam danach gesucht hat.

⁵⁰ Dieser Ausdruck wird später für familiäre Beziehungen gebraucht (vgl. 29,14).

⁵¹ Luther versuchte mit Mann – Männin das hebräische Wortspiel wiederzugeben.

⁵² wörtl.: an etwas kleben, dann: jemandem anhängen. Siehe etwa 2Kön 5,27; Hi 19,20; Ruth 1,14 (Elb.); Gen 34,3.

sich einer Schuld bewusst ist, begegnet dem anderen nicht mehr unbefangen offen. Um die Schuld von sich zu weisen, hat Adam die Schuld auf Eva abgewälzt und Eva auf die Schlange (3,12).

Beide Aussagen zeigen einen «paradiesischen» Zustand, zu dem wir nicht mehr zurück können.

Anhang

Anhang 1: Der Schöpfungsbericht und die Naturwissenschaft

Wie passen diese beiden Dinge zusammen? Jeder, der den biblischen Schöpfungsbericht liest, sieht sich zwangsläufig mit dieser Frage konfrontiert. Der heutige Mensch kann nicht mehr, wie die Kirche zu den Zeiten von Galileo Galilei (1564-1642), einfach die Augen vor den Fakten verschliessen.

Auch der aufrichtige Gläubige will das nicht. Im Schöpfungsbericht steht, dass Gott am ersten Tag das Licht von der Finsternis trennte, sodass es Tag und Nacht wurde. Würden wir das einer heutigen Schulklasse vorlesen? Jedes Kind weiss, dass es Tag und Nacht wird, weil die Erde sich dreht. Da muss der biblische Bericht irgendwie «religiös» und durch die Naturwissenschaft überholt wirken.

Wir, die wir Gottes Wort ernst nehmen, müssen uns dieser Sachlage stellen und uns um eine aufrichtige Antwort bemühen. Wir gehen davon aus, dass es legitim ist Naturwissenschaft zu treiben, und dass Gottes Wort eigentlich nicht im Widerspruch dazu stehen sollte, denn die Bibel enthält ja nicht irgendwelche religiösen Ideen, sondern sie betrifft die reale Welt. Wo sich also ein Widerspruch zeigt, könnte es durchaus auch daran liegen, dass wir die betreffende biblische Aussage bisher falsch verstanden haben. Notfalls müssen wir den Widerspruch halt stehen lassen und aushalten. Jedenfalls sollten wir im Gespräch mit dem modernen Menschen nicht den Hinterausgang benützen, indem wir sagen: «Ich glaube einfach, was die Bibel sagt». Das wird heute zu Recht als unaufrichtig empfunden. Wir müssen uns also um eine aufrichtige Antwort bemühen. Ich will es versuchen.

1) Der Schöpfungsbericht ist kein Lehrbuch über Astronomie oder Geologie.

Die Bibel beginnt mit der Erschaffung von Himmel und Erde. Die Absicht dabei ist jedoch nicht, uns die Welt zu erklären. Das hat Gott uns Menschen überlassen. Der Schöpfungsbericht möchte vielmehr, dass wir die Welt im rechten Licht sehen, dass wir erkennen, wie wunderbar der eine Gott alles geschaffen hat, wie alles weise geordnet ist und zusammenpasst und wie wir damit umgehen sollen.

2) Der Schöpfungsbericht spricht die Sprache seiner Zeit.

Jede Zeit hat ihre eigenen Vorstellungen und Begriffe. Damit die Menschen verstanden, was er ihnen sagen wollte, musste Gott – wie jeder Redner – in ihrer «Sprache» reden. Das bedeutet aber nicht, dass er damit auch ihr Weltbild sanktioniert hat. Auch wir sagen: «Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter». Einfach, weil wir es so wahrnehmen. So auch Gottes Wort an die Menschen damals. Aber die Bibel ist sehr vorsichtig in der Wortwahl. Der Schöpfungsbericht sagt nicht, dass die Erde im Zentrum steht und die Sonne um die Erde kreist. Er sagt nicht, dass Gott über uns eine feste Halbkugel (eine «Feste») errichtet und daran die Sterne befestigt hat. Das hat man, aus Unverständnis, in den Text hineingelesen und leider in die deutschen Übersetzungen einfliessen lassen.

3) Schuster, bleib bei deinen Leisten.

Nicht überall, wo in den Schulbüchern «Wissenschaft» drauf steht, ist auch Wissenschaft drin. Das gilt ganz besonders im Bereich der Entstehung der Welt. Exakte Naturwissenschaft fordert, dass ein Forschungsergebnis jederzeit reproduzierbar sein muss. Und das ist bei der Entstehung der Welt halt eben nicht möglich. Dass die verschiedenen Tierarten durch Evolution so entstanden sind, mag man aus gewissen Funden so *deuten*, streng wissenschaftlich beweisen lässt sich das jedoch nicht.

4) Wahrscheinlichkeit, «Intelligent Design», Informatik, neueste Erkenntnisse.

Es gibt einige erstaunliche Dinge, die erst in der neuesten Zeit ins Blickfeld gekommen sind und die zumindest sehr zum Nachdenken anregen. So gibt es heute zunehmend wieder auch namhafte Wissenschaftler, die von der Intelligenz eines Schöpfers ausgehen.

Die Astrologie und die Geologie können (und dürfen) die Entstehung der Erde nachzeichnen. Damit ein bewohnbarer Planet wie die Erde entsteht, bedarf es aber so vieler günstiger Faktoren, dass die

Wahrscheinlichkeit, dass es noch andere Planeten wie die Erde gibt, wohl deutlich geringer ist als man gemeinhin glaubt. Zudem müssen viele dieser Faktoren innerhalb einer sehr geringen Bandbreite liegen. Zu den in meinen Ausführungen erwähnten Faktoren wäre auch noch das Magnetfeld der Erde zu nennen. Dazu braucht es einen massiven Eisenkern. Am faszinierenden Nordlicht ist anschaulich zu sehen, wie das Magnetfeld der Erde die gefährlichen Teilchen, die mit dem Sonnenwind daherkommen, von uns weg zu den Polen hin ablenkt.

Es gibt komplexe Dinge, die nur als Ganzes ihre Funktion erfüllen. Da stellt sich die Frage, wie sich so etwas schrittweise entwickelt haben kann. Eine Frau beispielsweise ist erst «funktionstüchtig», wenn alle fortpflanzungsspezifischen Organe ausgebildet sind. Wie sollte der Zufall so etwas schrittweise entwickeln? Da muss einfach ein Plan dahinter sein. Man spricht von **Intelligent Design**, von einer geplanten Konstruktion. Der Zufall ist aber definitionsgemäss nicht intelligent.

Ähnlich ist es mit den in den Zellen gespeicherten artspezifischen Informationen. Wie kamen diese zustande? Auch gespeicherte **Information** weist zwingend auf eine Intelligenz hin.

Und noch weitere **neueste Erkenntnisse** bringen unser bisheriges wissenschaftliches Denken ins Wanken; so etwa die Gehirnforschung und vor allem die Quantenphysik. Sie zeigt, dass nicht nur die *Energie* erhalten bleibt, sondern auch die *Information*. So gesehen wäre es überhaupt kein Problem, Gestorbene auf der neuen Erde wieder zum Leben zu erwecken. Die Information in ihrer DNA ist immer noch irgendwo vorhanden.

Anhang 2: Das menschliche Reden von Gott

Der moderne Mensch mag sich daran stossen, wie menschlich in der Bibel von Gott geredet wird. Ob es ein «höheres Wesen» gibt, darüber kann er noch diskutieren, aber dass da ein Gott war, der ins Nichts hinein sprach, der die Sonne an den Himmel setzte, der Erde vom Boden nahm usw. macht ihm Mühe. Das ist verständlich, aber anders als in menschlichen Begriffen können wir gar nicht von Gott reden. Der Schöpfer des Universums ist zu erhaben, als dass wir ihn uns vorstellen oder in Begriffe fassen könnten. Wir würden irgendwo in hinduistischen Vorstellungen stecken bleiben. Aber der erhabene, unsichtbare Gott ist immer wieder auf eine Art und Weise mit uns in Verbindung getreten, dass wir ihn verstehen konnten; eben in menschlichen Begriffen und Vorstellungen. Wir beten, dass Gott seine *Hand* über uns halten möge – auch wenn wir nicht glauben, dass Gott Hände hat. Es ist einfach ein vertrautes Bild und jeder versteht, was gemeint ist. Und so ist es auch mit dem Schöpfungsbericht. Wie hätte Gott zu den Menschen vor 4000 Jahren über unser Sonnensystem reden können?! Es geht um die Botschaft, nicht um die zeitbedingte Form, in der sie rüberkommt. Es gibt keine «ewige Sprache».

Anhang 3: Ist Gen 2 buchstäblich oder bildlich zu verstehen?

Diese Frage drängt sich vor allem beim Kapitel 2 auf. Ich persönlich denke nicht, dass der Schöpfer des Universums den Adam buchstäblich narkotisiert und ihm eine Rippe herausoperiert hat. Man mag das für sich selber so oder so sehen; wichtig ist doch, dass da Gott geredet hat und dass man auf das hört, was der Text sagen will. Jeder sei seiner Meinung gewiss (Rö 14,5). Nur sollte der, der glaubt, Gen 2 sei wörtlich zu verstehen, dies nicht zum Massstab für den rechten Glauben machen. Dies hat vielen aufrichtig Suchenden den Glauben an Gott unnötig schwer oder gar unmöglich gemacht. Ich gebe gerne zu, dass eine Entscheidung nicht leicht fällt. Der Garten Eden mit dem Strom und den Bäumen werden so real beschrieben, dass darüber kaum ein Zweifel besteht. Aber wo es dann um die Erschaffung der Frau geht, wird es mir fast unmöglich, nicht an bildhafte Rede zu denken. Aber ich höre die Botschaft und in mir sagt es: Das ist Gottes Wort! Es ist einfach nur zum Staunen.

Anhang 4: Das Enuma Elisch

Das *Enuma Elisch* ist eine babylonische Dichtung, die auf bekannte, ältere Elemente zurückgreift, dann aber auf Marduk, den Stadtgott von Babylon, zugeschnitten ist. Es ist in Keilschrift auf 7 Stein-

tafeln geschrieben, die fast vollständig erhalten sind.

Siehe Wikipedia, *Enuma Elisch*. Auf YouTube sind etliche Videos darüber verfügbar.

Es ist eine ziemlich ausschweifende Erzählung, die den heutigen Menschen, wenn er nicht gerade Historiker ist, kaum mehr interessiert. Für unser Thema ist es deshalb interessant, weil es in jenem Gebiet entstanden ist, um das es auch im Schöpfungsbericht geht und weil es (vor allem in seinen älteren Teilen) gewisse Übereinstimmungen damit gibt. Darauf einzugehen würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen; es geht mir hier nur um den sofort erkennbaren Unterschied zum biblischen Schöpfungsbericht, den man beim Lesen sofort spürt.

Die Dichtung beginnt mit den Urgöttern, die immer neue Götter schaffen (am Ende sind es 600). Und in dieser Götterfamilie gibt es auch so menschliche Probleme wie Alt und Jung, Eifersucht und Macht. Und da hinein wird dann die Entstehung des Volkes und seines glorreichen Königs hineingedichtet. Es geht im *Enuma Elisch* also um die Erhabenheit von Marduk, dem Stadtgott von Babylon.

Zu den Urgöttern zählen Tiamat (die Göttin des Salzwassers), die als Seeungeheuer dargestellt wird, und Abzu, ihr Gemahl (der Gott des Süßwassers). Diese fühlen sich vom lärmigen Treiben der Jungmannschaft gestört und es kommt zu langen Auseinandersetzungen. Am Ende besiegt Marduk (der Sohn von Enki) Tiamat, spaltet sie und bildet aus den beiden Hälften den Himmel und die Erde. Die Götter geben Kingu, dem Sohn der Tiamat, die Schuld an der ganzen Sache. Er wird getötet und aus seinem Blut erschafft Ea die Menschen und legt ihnen den Dienst für die Götter auf.

Interessant ist, wie hier das Böse in der Welt erklärt wird. Weil der Erschaffung der Welt ein Göttermord zugrunde liegt, ist das Böse von Anfang an gewissermaßen in der Materie der Welt enthalten. In der Bibel kommt es dagegen durch die Sünde des Menschen in die Schöpfung hinein.

Anhang 5: Literatur und sonstige Beiträge

Im Lauf der Jahre habe ich zu diesem Thema viel gelesen und gehört und bin den vielen Forschern und Theologen dankbar für alles, was ihre Beiträge mir gegeben haben. Vor allem möchte ich Prof. Dr. Samuel Külling danken für seine umfassende Auslegung, die ehemals in «Bibel und Gemeinde» erschienen ist.

Weitere Stellen in der Bibel, die von der Schöpfung sprechen.

Das Buch **Hiob** ist, wie der Schöpfungsbericht, sehr alt. Dem wegen seines Leidens fast an Gott irre werdenden Hiob stellt Gott in den Kp 38-41 die Schöpfung vor Augen. Allerdings ist das Buch Hiob ein poetisches Werk und der reale Hintergrund ist nicht immer sicher auszumachen.

Auch etliche **Psalmen** enthalten Anspielungen auf die Schöpfung; vor allem Ps 8,4-9; 33, 6-7; 104.

Ein Lied, jeden Morgen zu singen.

All Morgen ist ganz frisch und neu
des Herren Gnad und grosse Treu;
sie hat kein End den langen Tag,
drauf jeder sich verlassen mag.

Und steht der Himmel lichtervoll,
dass man zum Leben sehen soll;
und es mög schön geordnet sein (wir sollen sehen, wie schön geordnet alles ist),
zu ehren Gott, den Schöpfer dein.

Abkürzungen.

DGN = Die Gute Nachricht, Elb. = Elberfelder, EÜ = Einheitsübersetzung, HfA = Hoffnung für Alle